



# Ein unbekanntes Gemälde der Mutter Katharinas der Großen

Matthias Donath unter Mitarbeit von Dirk Herrmann

**Signatur und Datierung des Bildnisses der Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst, 1750**

2018 konnte der Verfasser beim Besuch einer sächsischen Privatsammlung ein bislang unbekanntes Gemälde der Mutter Katharinas der Großen identifizieren, das für die Kulturgeschichte Anhalts von nicht unerheblicher Bedeutung ist.

Das 80 x 65 cm große Gemälde, datiert auf 1750, zeigt Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst (1712–1760), die am 24. Oktober 1712 auf Schloss Gottorf bei Schleswig als Prinzessin von Schleswig-Holstein-Gottorf geboren wurde. Ihr Vater Christian August (1673–1726) aus der jüngeren Linie des Hauses Schleswig-Holstein-Gottorf war evangelischer Fürstbischof des Hochstifts Lübeck, ihr Bruder Adolf Friedrich (1710–1771) wurde 1751 König von Schweden. Ihr Cousin Karl Friedrich (1700–1739) heiratete Anna Petrowna (1708–1728), die älteste Tochter des Zaren Peters des Großen, und begründete damit die Linie Romanow-Holstein-Gottorf, die bis 1917 in Russland regierte. Johanna Elisabeth wurde im Alter von 15 Jahren mit Christian August von Anhalt-Zerbst-Dornburg (1690–1747) verheiratet, der als nachgeborener Sohn einer Nebenlinie nicht mit einer Herrschaftsübernahme in Anhalt-Zerbst rechnen konnte und daher in preußische Militärdienste getreten war. Anhalt-Zerbst war ein Kleinstaat an der mittleren Elbe, der infolge der Teilung des Fürstentums Anhalt 1603 in mehrere Teilstaaten entstanden war. Es umfasste nur zwei Städte (Zerbst und Coswig/Anhalt) und mehrere Dörfer, war aber ein eigenständiges Reichsfürstentum.

Johanna Elisabeth brachte am 2. Mai 1729 das erste von fünf Kindern zur Welt, die Prinzessin Sophie

Auguste Friederike, die spätere Katharina II. von Russland, und zwar in Stettin, da Christian August als preußischer Generalmajor und Kommandant mehrere Jahre in der Hauptstadt Pommerns stationiert war. Als 1742 Johann August Fürst von Anhalt-Zerbst (1677–1742) starb, ohne Kinder zu hinterlassen, erlosch die Hauptlinie Anhalt-Zerbst, so dass die Nebenlinie Anhalt-Zerbst-Dornburg in der dynastischen Erbfolge nachrückte. Christian August von Anhalt-Zerbst regierte zunächst gemeinsam mit seinem älteren Bruder Johann Ludwig II. (1688–1746) und nach dessen Tod ab 1746 allein. Als auch er im folgenden Jahr, 1747, starb, war der einzige überlebende Sohn Friedrich August (1734–1793) noch minderjährig, weshalb die Mutter, die auf dem Gemälde abgebildete Johanna Elisabeth, die Regentschaft über das kleine Fürstentum übernahm.

Johanna Elisabeth bemühte sich schon früh darum, ihre Tochter Sophie Auguste Friederike nach Russland zu vermählen, und konnte Zarin Elisabeth (1709–1761) für eine Eheverbindung gewinnen. Die Zarin beschloss 1743, den Thronfolger Peter Fjodorowitsch, den späteren Zaren Peter III. (1728–1762) mit seiner Großcousine Sophie Auguste Friederike zu vermählen, die mütterlicherseits aus der gleichen Dynastie entstammte. Im Februar 1744 traf die Vierzehnjährige in Moskau ein. Sie erlernte schnell die russische Sprache und konvertierte vom evangelisch-lutherischen zum russisch-orthodoxen Glauben. Dabei nahm sie den Namen Jekaterina Alexejewna an. Die Hochzeit fand am 21. August/1. September 1745 statt. Johanna Elisabeth war mit

ihrer Tochter nach Russland gereist und lebte zwei Jahre am Zarenhof.

Auf dem Gemälde trägt Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst ein Kleid aus weißer Spitze. Als regierende Fürstin ist sie in einen roten Mantel mit Hermelinbesatz gehüllt. Auch der rechts angeordnete Tisch weist auf ihre Regentschaft hin, denn auf ihm ruhen auf einem Samtkissen ein Fürstenhut und ein Zepter. Die Fürstin trägt eine rote Schärpe mit dem Ordenskleinod des russischen Ordens der Heiligen Katharina. 1744 waren Johanna Elisabeth und ihre Tochter in diesen Orden aufgenommen worden. Das mit Brillanten besetzte Ordenskleinod enthält ein Medaillon mit einem roten Rupertkreuz. Das hier abgebildete Original hatte einen Wert von mehr als 15.000 Talern und wurde beim Schlossbrand in Dornburg am 28. Juli 1750, auf den noch einzugehen sein wird, zerstört. Johanna Elisabeth lehnt sich an einen Lehnstuhl mit hoch aufragender Rückenlehne, der mit einer Krone bekrönt ist und daher wohl als Thronessel zu verstehen ist. Die mit geprägtem Leder bezogene Rückenlehne enthält das Monogramm JE für Johanna Elisabeth. Die Fürstin steht in einem herrschaftlichen Raum, dessen Umgebung im Hintergrund des Gemäldes durch eine monumentale Säulenstellung angedeutet ist. Rechts öffnet sich ein Fenster, durch welches man in den Hof einer Schlossanlage blickt.

Insbesondere diese Schlossansicht macht das Gemälde zu einem bedeutenden kultur- und baugeschichtlichen Dokument, denn es handelt sich um die einzige bisher bekannt gewordene Darstellung des Schlosses Dornburg/Elbe vor der nahezu vollständigen Zerstörung durch einen Brand am 28. Juli 1750! Die Bauform trifft auf keine andere Residenz im anhaltischen Gebiet zu. Zudem war Schloss Dornburg der Wohnsitz der Fürstin Johanna Elisabeth. Der Ausschnitt zeigt die rechte Hälfte einer Dreiflügelanlage, zu der die linke Hälfte spiegelbildlich zu ergänzen ist. Der Ehrenhof (Cour d'honneur) wird an der Rückseite durch einen dreigeschossigen Hauptflügel (Corps de logis) mit Mansarddach begrenzt. Dieser war sieben Fensterachsen breit. In der Mitte war ein drei Fensterachsen breiter, zweigeschossiger Mittelrisalit ausgebildet, der von einem Dreiecksgiebel bekrönt war. Das Mansarddach hatte im unten Teil eine Reihe von Dachfenstern mit Bogenabschluss, während sich im oberen Teil Rundfenster (Ochsenaugen) befanden. Eine Reihe von gleichmäßig aufgereihten Schornsteinen bekrönte das Mansarddach. Eine dreigeschossige Ecklösung leitete zu den nur zweigeschossigen Seitenflügeln über. Diese Übergangszonen hatten eine schräg gestellte, möglicherweise konkav eingezogene Außenfront und waren oben mit einem Bogengiebel versehen, der mit einer Vase bekrönt war. Die Seitenflügel waren mit einem Walmdach bedeckt. Zum Ehrenhof waren – nach der Ecklösung – neun Fensterachsen ausgebildet. An der vier Fensterachsen breiten Stirnseite war das Dach abgewalmt. An den Außenseiten schlossen sich wohl quadratische Turmblöcke an, die jeweils mit einem kuppelartigen Dach mit zentralem Dachreiter überdeckt waren. Die offene Laterne enthielt ehemals Glocken und war mit einer Haube bedeckt.



Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst, Gemälde von Johann Christoph Schütze, 1750

Das Dornburger Schloss ging am 28. Juli 1750 in Flammen auf, als eine Hofdame ein Kohlenbecken an ein offenes Fenster stellte und der Wind die Gardinen in Brand setzte, worauf das Feuer auf das Zimmer und schließlich auf das ganze Schloss übergriff. Dabei verbrannte auch die gesamte kostbare Innenausstattung. Die Brandruine wurde abgetragen und durch einen Neubau ersetzt, den Friedrich Joachim Stengel (1694–1787) ab 1750 plante und ausführte.<sup>1</sup> Da bisher keine Abbildungen oder Pläne des Vorgängerbauwerks bekannt waren, ermöglicht das Gemälde eine Rekonstruktion des Zustands vor der Brandzerstörung. Herrschaft und Schloss Dornburg waren zunächst verlehnt, aber 1674 an das Fürstenhaus Anhalt-Zerbst zurückgefallen. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts war Schloss Dornburg die Residenz des Fürsten Christian August aus der nicht regierenden Nebenlinie Anhalt-Zerbst-Dornburg. Unmittelbar nach der Hochzeit mit Johanna Elisabeth von Schleswig-Holstein-Gottorf ließ er unter Verwendung älterer Bausubstanz eine symmetrische barocke Anlage errichten. Diese grundlegende Neugestaltung nahm der Zerbster Hofbaumeister Johann Christoph Schütze vor, der seit 1722 die

1 Vgl. Oranna Dimmig: Das bekannte Planmaterial zu Schloss Dornburg/Elbe (Stengel-Bau) bis zum St. Petersburger Planfund. Ein kritischer Überblick. In: <https://dornburg.lima-city.de/symposien/dimmig2002.html> (letzter Zugriff: 19.4.2019).



Ausblick auf Schloss Dornburg/Elbe im Hintergrund des Bildnisses der Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst, 1750



- 2 Zu Biografie und Werk des Baumeisters Johann Christoph Schütze vgl. Dirk Herrmann: Der Baumeister, Bildhauer, Stuckateur und Maler Johann Christoph Schütze. Die Jahre bis 1730. Die künstlerischen Leistungen der Architekten und Gestalter des Zerbster Schlosses, Teil III. In: Zerbster Heimatkalender 2014, Seite 184-201, online zugänglich unter [https://www.schloss-zerbst.de/html/publikationen/schuetze\\_bis\\_1730.htm](https://www.schloss-zerbst.de/html/publikationen/schuetze_bis_1730.htm) (letzter Zugriff: 20.2.2019).
- 3 Vgl. Horst Dauer: Schloßbaukunst des Barock von Anhalt-Zerbst. Weimar/Wien 1999, S. 244; Stefan Schüler: Die Geschichte des Schütze-Schlusses 1722–1750, in: <https://dornburg.lima-city.de/geschichte/schuetze.html> (letzter Zugriff: 20.2.2019).
- 4 Die Herstellung eines Throns für Johanna Elisabeth ist nicht aktenkundig. Auf die Ausführung des Throns im Audienzgemach, der ursprünglich für Christian August von Anhalt-Zerbst vorgesehen war, wurde nach seinem Ableben verzichtet. Somit dürfte der Kunstmaler Schütze keine Vorlage für den dargestellten Thronsessel gehabt haben.
- 5 Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau: Kammerrechnung Zerbst 1780 (Rubrik Ausgabe denen Kauf- und Handwerksleuten).
- 6 Vgl. zu diesem Lars-Arne Dannenberg: Julius Graf von Zech sonst von Burkersroda genannt (1885–1946). Diplomat in drei politischen Systemen. In: Lars-Arne Dannenberg/Matthias Donath (Hrsg.): Lebensbilder des sächsischen Adels I. Bernstadt a.d.Eigen 2014, S. 139-158.

**Autoren**

Dr. Matthias Donath  
Herausgeber der  
„Sächsischen Heimatblätter“

Dirk Herrmann  
Zerbst/Anhalt

Schlossanlagen in Anhalt-Zerbst betreute. Schütze war 1687 in Lauban im Markgraftum Oberlausitz geboren. Er wirkte am Schlossbau in Dahme mit, war ab 1718 Landbaumeister im Herzogtum Sachsen-Weißenfels und trat 1722 in die Dienste des Fürsten Johann August von Sachsen-Zerbst.<sup>2</sup> Die Bauarbeiten wurden zwischen 1727 und 1739 ausgeführt.<sup>3</sup> Man errichtete einen neuen Hauptflügel (Corps de logis) und zwei Seitenflügel, wobei der linke Seitentrakt die Schlosskirche aufnahm. Diese wurde mit Kanzel, Altar und Orgelgehäuse des Hofstichlermeisters Christian Oehlschläger nach Entwürfen Schützes angefertigt. 1737 waren die „beyden Thürme auf denen neuen Bavillons“, das heißt die Turmblöcke neben den Seitenflügeln, fertig. Zwei Glocken kamen aus Dresden. Anders als die Schlossbauten in Zerbst, Jever und Dahme, die Johann Christoph Schütze plante, hatte das Corps de logis keinen Mittelurm. Die Seitentürme mit Kuppeldach und Laterne erinnerten an Schloss Friedenstein in Gotha. Den Brand überstand nur der Seitenflügel mit der Schlosskirche, deren Ausstattung in die heute noch bestehende Dorf- und Schlosskirche überführt wurde.

Baumeister Johann Christoph Schütze wurde 1743 als Zerbster Hofbaumeister entlassen. Er ging nach Weißenfels, wo er seinen Wohnsitz nahm, und war dort wieder als Landbaumeister tätig. Als 1746 der letzte Herzog von Sachsen-Weißenfels starb, trat er in kurfürstlich sächsische Dienste. Der Baumeister starb 1765 im Alter von 77 Jahren in Weißenfels. Das hier beschriebene Gemälde, das Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst zeigt, ist signiert und datiert. Unter der Bordüre des grünen Tuches, welches das Tischchen mit dem Fürstenhut überdeckt, liest man: „J. C. Schütze pinx. 1750“, zu deutsch: Johann Christoph Schütze hat es 1750 gemalt. Die Signatur und die historischen Umstände grenzen die Entstehung des Gemäldes zwischen dem 1. Januar, dem Jahresbeginn, und dem 28. Juli 1750, dem Datum des Schlossbrandes, ein. Erstaunlicherweise gab es zwei Personen gleichen Namens, die das Gemälde geschaffen haben könnten: zum einen der frühere Hofbaumeister Johann Christoph Schütze (1687–1765), der seit 1743 in Weißenfels lebte, zum anderen der Kunstmaler Johann Christoph Schütze aus Bernburg, der zwischen 1745 und 1783 für den Zerbster Hof tätig war.

Zunächst erscheint es plausibel, den Bernburger Kunstmaler als den Schöpfer des Gemäldes anzunehmen. Doch auch der mehrfach talentierte Hofbaumeister Johann Christoph hat gemalt. Gemälde von seiner Hand sind in den Quellen nachweisbar, aber nicht in öffentlichen Sammlungen überliefert. Dirk Herrmann, Forscher und Publizist zum Anhalt-Zerbster Fürstenhaus, schreibt das neu aufgefundene Gemälde dem Baumeister und nicht dem Maler gleichen Namens zu. Die Malweise des Kunstmalers Schütze sei eine ganz andere, wie Schützes Gemälde der Fürstin Caroline Wilhelmine Sophie von Anhalt-Zerbst, signiert und datiert auf 1762, belegt. Für den Baumeister spricht zudem die Gestaltung des Monogramms JE auf der Rückenlehne

des Thronsessels. Sie ist formgleich mit dem Monogramm JA auf dem Entwurf Schützes für ein nicht realisiertes Denkmal für Fürst Johann August von Anhalt-Zerbst. Die Enden der Buchstaben münden hier wie dort in Akanthusblättern. Der Baldachin mit Schabracken oberhalb der Buchstaben taucht auch auf dem Entwurf Schützes zum Sarg des Fürsten Christian August auf und ist dem auf dem Gemälde nahezu identisch. Das Porträt und der Sargentwurf entstanden fast zeitgleich.<sup>4</sup> Baumeister Schütze in Weißenfels arbeitete noch bis 1751 intensiv für den Zerbster Hof. Er war mit wichtigen Aufgaben betraut, auch wenn er keine Bestallung als Hofbaumeister mehr erhielt. Als Entwerfer war Schütze der beste Kenner der auf dem Gemälde abgebildeten Dornburger Barockanlage. Dagegen ist unklar, inwieweit der Bernburger Maler Schütze die Dornburger Schlossanlage überhaupt vor ihrem Brand kannte. Außerdem war der Bernburger Kunstmaler nur in den Jahren 1745 bis 1747, 1753, 1764/65 und 1777 bis 1783 nachweislich für den Zerbster Hof tätig, von 1748 bis 1752 eben nicht. Ausgaben für Porträts sind nicht zu finden, erst 1780 die „Renovierung von 41 Schildereien auf dem hiesigen Fürstl. Schloß“<sup>5</sup>.

Ein Indiz wirft allerdings Fragen auf. Beide Künstler verwendeten bei ihren Signaturen unterscheidbare Handschriften. Der Kunstmaler verband das S seines Nachnamens mit einem Pfeil und signierte mit sauber gemalten Einzelbuchstaben, während der Baumeister die Buchstaben seines Namens durch Ligaturen miteinander verband. Allerdings ähnelt die eigenwillige Schreibweise des -z- in Schütze bei dem neu aufgefundenen Gemälde dem -z- in der Signatur des Kunstmalers auf dem Gemälde von 1762. Demnach ist eine Zuschreibung an den Kunstmaler nicht völlig auszuschließen.

Das Gemälde befand sich bis 1945 im Schloss Börlin bei Dahlen und gehörte zuletzt dem deutschen Diplomaten Julius Graf von Zech-Burkersroda (1885–1946).<sup>6</sup> Wie das Gemälde nach Börlin gelangte, ist nicht bekannt. Das Anhalter Fürstenhaus hatte keinen verwandtschaftlichen Bezug zu den Adelsfamilien, die auf Schloss Börlin ansässig waren. Das Gemälde fällt auch hinsichtlich seiner künstlerischen Qualität aus der Reihe der Börlner Ahnenbilder heraus, die überwiegend über Zechs Mutter, Margarete von Lüttichau, nach Börlin gelangt waren. Auf der Rückseite befindet sich eine mit Bleistift aufgetragene Datierung: „19. 7. 08“. Sie könnte darauf hinweisen, dass das Gemälde 1908 für Börlin erworben worden war.

1945 wurde der Besitz enteignet. Bei der „Schlöserbergung“ infolge der Bodenreform wurde das Kunstgut nach Dresden abtransportiert. Gemäß Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz waren die Gemälde an die Erben zu restituieren. Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden übergaben sie an Friedrich von Kirchbach, den Enkel des letzten Rittergutsbesitzers auf Börlin. Er bewahrt die Gemälde aus Börlin im Herrenhaus der Domaine de La Garde bei Bourgen-Bresse im Osten Frankreichs auf.